

Im Gespräch

„Wir sind ein Land, das kollektiv zahlenblind ist“

Fehlendes Verständnis von Statistik ist eine Gefahr für kommende Pandemien, sagt Gerd Gigerenzer. Der Risikoforscher über verlorenes Vertrauen in die Politik, moralische Zeigefinger und die Schwächen unseres Schulsystems

Von Heike Haarhoff

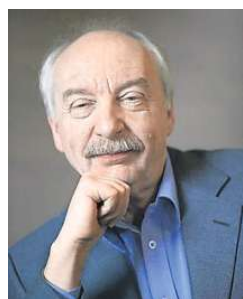
Herr Gigerenzer, nach dem Rücktritt des RKI-Präsidenten Lothar Wieler stellt sich die Frage, wie das Robert-Koch-Institut, eine Ressortforschungseinrichtung im Geschäftsbereich des Bundesgesundheitsministeriums, neu ausgerichtet werden soll. Welche Tipps haben Sie für die Ampel?

Gebraucht wird eine Forschungsinstitution, die nach der besten Evidenz arbeitet und so weit wie möglich unabhängig ist von der Politik. Klar ist: Wenn diese Institution weiterhin eine dem BMG nachgeordnete Behörde ist, wird das nicht der Fall sein, denn dann ist sie politisch. Herr Wieler hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Politik in Krisen entscheiden soll und muss, aber sich bitte nicht in die Forschungsaktivitäten des RKI einmischen möge. Der Gesundheit unseres Landes täte eine Institution gut, die ohne Angst, etwas Falsches zu sagen, arbeiten kann.

Wovor musste das RKI bislang denn Angst haben?

Die Präsidenten dort konnten nie sicher sein, dass sie verlängert werden, wenn der Minister wechselt. Das ist nur ein Beispiel. Ich habe mit einigen Behörden gearbeitet, und was viele von ihnen kennzeichnet, ist die permanente Angst. Vielerorts herrscht eine defensive Kultur, das ist ein Kernproblem: Nur bitte keine Fehler machen, das kann der Karriere sehr

Zur Person



Gerd Gigerenzer, 75, ist Psychologe und Direktor des Harding-Zentrums für Risikokompetenz an der Universität Potsdam, sowie Direktor emeritus am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

schaden! Wenn man nichts macht, ist es sicherer!

Wenn die Politik Entscheidungen auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse treffen will, muss sie aber doch eine Möglichkeit haben, solche Forschungen zu beauftragen?

Natürlich. Dennoch müssen Wissenschaftler, die von der Bundesregierung bezahlt werden, die Freiheit haben, Sachlagen offen benennen zu können, auch wenn es politisch nicht erwünscht ist.

Gibt es da Vorbilder?

Wir haben Institutionen, die weitgehend unabhängig sind, die Bundesbank etwa und auch das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen. Solche Einrichtungen sind sicher nicht immer angenehm für Politiker, die die Kontrolle haben möchten. Aber Wissenschaft und Aufklärung funktionieren nun einmal nicht, indem man sie kontrolliert. Und noch etwas ist wichtig, das ist eine der vielen Corona-Lehren: Wir brauchen eine Institution, die in der Lage ist, verständlich mit der Bevölkerung zu kommunizieren und die zugleich das Vertrauen der Bevölkerung hat.

Beides ist dem RKI in der Pandemie nicht wirklich gelungen.

Diesen Vorwurf teile ich so pauschal nicht. Das RKI hatte keinen

Auftrag für Kommunikation, sondern es ist ein Forschungsinstitut. Herr Wieler hat dennoch versucht, am RKI eine Abteilung für Kommunikation von Gesundheitswissen und Risikokommunikation zu etablieren. Er war einer der wenigen, die um Rat gefragt haben und der jetzt sagt, er hätte sich im Nachhinein gewünscht, dass er einige Dinge besser erklärt hätte. Das ist sehr ehrlich – eine Eigenschaft, die man öfter bräuchte.

Deutschland ist eines der wenigen Länder, die sich zwei Public-Health-Institute leisten, das RKI und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Sollten nun beide mit der Bevölkerung zu öffentlicher Gesundheit kommunizieren?

Aus meiner Sicht wäre es schön, wenn es überhaupt eine Institution gäbe, die klar und verständlich kommunizieren kann und sich auch dafür verantwortlich fühlte. Diejenige Institution in Deutschland, deren originäre Aufgabe es gewesen wäre, in der Pandemie mit den Menschen zu Corona zu kommunizieren, ist fraglos die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Aber sie hat sich weggeduckt.

Auch aus Angst?

Diese Frage kann ich nicht beantworten, weil ich nicht in die BZgA

hineinschauen kann. Aber zu große Behörden können sich mitunter wie große Tanker verhalten, die man kaum mehr steuern kann. Tatsache ist jedenfalls, dass die BZgA ihrer Rolle und Aufgabe in der Pandemie alles andere als gerecht geworden ist, und das, obwohl sie in der Vergangenheit durchaus gezeigt hat, dass sie klug kommunizieren und aus Fehlern lernen kann, in den 1970er Jahren etwa.

Damals ging es um Suchtprävention. Die BZgA setzte zunächst auf eine harte Abschreckungskampagne, steuerte aber um, als sie merkte, dass der moralische Zeigefinger gar nichts bewirkte, und informierte dann zum vorsichtigen und selbstkontrollierten Umgang mit legalen Drogen.

Was hätte eine gute Gesundheitskommunikation in der Pandemie ausgezeichnet?

Es gibt ein paar Grundregeln der Risikokommunikation: Offen sagen, was man weiß, aber auch, und das ist genauso wichtig, was man nicht weiß. Dann muss man den Menschen erklären: Was tun wir, damit wir bald mehr wissen und die zeitliche Unsicherheit überwinden können? Und schließlich muss man den Menschen sagen, was sie selbst inzwischen tun können, etwa, um sich zu schützen oder Infektionsrisiken zu minimieren.

Wielers warnende Worte Eine Pandemie-Biografie des scheidenden RKI-Chefs in Zitaten



Jetzt lesen – Exklusiv für Abonnenten



Auch bei der Frage, wie sicher Masken sind, habe die Politik Vertrauen verspielt, weil sie fehlerhaft kommunizierte, sagt Gigerenzer.

Das klingt nicht so kompliziert. Warum läuft die Kommunikation dennoch nicht rund?

Eines der Probleme, die wir in Deutschland haben, ist, dass viele Menschen kein Vertrauen in die Politik haben. Da muss man sich nur die Umfragen anschauen oder die Fehler, die Politiker leider immer wieder machen. Im Juli letzten Jahres etwa hat der Bundesgesundheitsminister getwittert, dass Masken schützen. Er hat dazu eine „Megastudie“ zitiert, die zeigen sollte, wie vernünftig es ist, Masken zu tragen. Das Problem daran war, dass der Minister schrieb, die Megastudie habe über 1700 Studien ausgewertet, aber es waren nur 13 Studien. Das ist ein typisches Beispiel, wie man unnötig Vertrauen verliert.

Er hat von 13 auf 1700 aufgerundet?

Nicht ganz; 1700 war die Anzahl an Artikeln, die die Wissenschaftler zunächst durchgesehen hatten. Aber ausgewertet haben sie nur 13 Studien. Und dazu kommt, dass es eine richtig schlechte Studie war, weil sie die meisten Kriterien für Metaanalysen gar nicht erfüllte. Wenn man über eine solche Studie twittert, bevor man sie genau liest, dann ist das Wasser auf die Mühlen der Maskenverweigerer. So etwas darf nicht passieren. Oder, zweitens: Wir haben in der Pandemie immer wieder von politischer Seite

”

Wir haben in der Pandemie immer wieder von politischer Seite gehört, dass Impfen sicher ist. Das ist eine Falschaussage. Nichts ist sicher in der Welt, und Impfen schon gar nicht.

Gerd Gigerenzer

gehört, dass Impfen sicher ist. Das ist eine Falschaussage. Nichts ist sicher in der Welt, und Impfen schon gar nicht. Und damit schüttet man Öl ins Feuer der Impfverweigerer, aber auch normaler Menschen, die dann völlig verblüfft waren, als die ersten doppelt Geimpften sich infiziert haben.

Warum werden solche Illusionen geschürt? Will man Menschen Unsicherheiten nicht zumuten?

Das Problem ist größer. Wir sind ein Land, das kollektiv zahlenblind ist. Bei Corona waren es nicht Bilder, die uns Angst machten, sondern Zahlen, also etwa R-Werte, die die meisten Menschen gar nicht verstanden haben. Und das trägt dazu bei, dass Menschen verunsichert werden. Medien, auch wenn Sie das jetzt vielleicht nicht so gern hören, haben dazu übrigens auch beigetragen.

Wir sind Kummer gewohnt. Erzählen Sie, bitte!

Im November 2021 wurde eine ZDF-Talkshow ausgestrahlt, es ging um Impfungen gegen Corona. Es gab eine Schautafel, die zeigte, dass in Deutschland unter den Menschen, die über 60 Jahre alt sind, 91 Prozent geimpft waren, und nur 9 Prozent waren nicht geimpft. Bis dahin alles gut. Dann kamen aber noch ein paar Balken, und diese zeigten, dass unter den Neu-Infizierten 60 Prozent geimpft sind. Und dass unter den

mit Covid-19 Verstorbenen auch über 40 Prozent geimpft sind. Und daraus hat man den Schluss gezogen, dass Impfen nicht hilft. Dabei haben die Zahlen das Gegenteil gezeigt, nämlich, dass die Impfung immens wirksam ist. Und das kann man erklären, wenn man sagt, stellen Sie sich 100 Menschen über 60 Jahre vor. 91 sind geimpft, neun nicht. Wenn sich nun zehn von den 100 Menschen infizieren, dann infizieren sich 6 von den 91 Geimpften und vier von den neun Nicht-Geimpften. Bei der Gruppe der Geimpften sind es also nur etwas über sechs Prozent, die sich infizieren, bei der Gruppe der Nicht-Geimpften sind es weit über 40 Prozent. Ein eklatanter Unterschied! Das Ergebnis der Talkshow aber war leider, dass Millionen von Zuschauern mit dem Eindruck aus der Sendung gegangen sind, dass Impfen gar nichts bringt.

Wie könnte eine reformierte Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hier gegensteuern?

Man muss bereits in der Schule ansetzen. Kinder lernen dort die Mathematik der Gewissheit, Algebra, Geometrie, aber was sie kaum lernen, ist die Mathematik der Ungewissheit, also statistisches Denken. Und wenn es doch gelehrt wird, dann meistens mit Würfeln und Münzen statt mit den wirklichen Problemen. Das muss sich ändern. Wenn ich so eine Behörde

leiten würde, würde ich mir überlegen, wie man Gesundheit zu den Menschen informativ und zugleich humorvoll kommunizieren kann, ohne ständig den moralischen Zeigefinger zu heben, denn das nervt bloß. Wichtig ist dabei, aktiv auf die Bevölkerung zuzugehen. Die Stadt Bremen hat das vorbildlich gemacht. Sie sind mit den Impfwagen in die sozial problematischen Viertel gefahren, haben mit den Menschen geredet. Das kostet auch nicht mehr, als viele Millionen Euro für die x-te Werbekampagne auszugeben. Und schließlich sollte es darum gehen, jene Akteure in die Kommunikation einzubinden, die das Vertrauen der Bevölkerung genießen.

Um beim Impfen zu bleiben: Wer hätten diese Akteure sein können?

Impfen gehörte zu den wichtigsten Maßnahmen, um die Pandemie zu überwinden; die Wissenschaft hat hier Unglaubliches geleistet. Das ist aber kaum anerkannt worden. Warum nicht? Unter anderem, weil es nicht gelungen ist, diejenigen miteinzubeziehen, die in Deutschland die Herzen vieler Menschen haben, Fußballer zum Beispiel. Ich weiß nicht, ob sich jemand bemüht hat, den Deutschen Fußballbund ins Boot zu holen. Denn das hätte einen Unterschied gemacht. Auch Impfen ist Herzensache.